

„Der war’s! Der!“ Mit ausgestrecktem Zeigefinger zeigt der Schüler auf seinen Mitschüler!

„Der war’s!“ Ich kann’s nicht mehr hören! „Der war’s!“ „Ich war’s nicht!“

„Der war’s“, das sagt der Kollege zu seinem Chef. „Der war’s! Nicht ich!“

Ich kann es nicht mehr hören! „Der war’s!“ das sagt der Chef des Berliner Senats zum Bauleiter des Flughafens BER. „Der war’s!“ Am Ende will es keiner gewesen sein!

„Der war’s!“ Das sagt der Generalvikar über seinen Bischof, gerade heute habe ich es noch gelesen. „Der war’s! Nicht ich!“ Und überhaupt, die anderen „warn’s“, vor unserer Zeit.

Ich kann es nicht mehr hören! Und höre doch heute Abend etwas völlig Anderes! Etwas gegen den Ton unserer Zeit! Etwas gegen den Zeitgeist! Hört selbst: *Mk. 14, 12-26*

Haben Sie es gehört? „Herr, bin ich’s?“, fragen sie einer nach dem anderen! Im Markusevangelium erfahren die Jünger in der Abendmahlsszene gar nicht, wer der Verräter ist. Noch könnten es sie alle sein! Und was noch viel spannender ist, alle halten es offensichtlich für möglich, dass sie es selbst sein könnten. Eigentlich spricht das für die Jünger. Sie könnten ja auch, so wie es heute üblich ist, auf den Schwächsten zeigen: Der wird’s wohl sein! Sie könnten ja Fakten schaffen, auch wenn’s gar nicht stimmt. Der wird’s wohl sein, weil er so ist wie er ist, oder weil uns seine Nase nicht passt. Aber das tun sie nicht! Offenbar wissen sie um ihre eigenen Schatten. Offensichtlich wissen sie alle, wozu sie in der Lage sind.

Jeder von ihnen hat in sein Herz geschaut und mit Angst und Schrecken geahnt: „Ich könnte es sein!“ Das zeigt uns doch: Jeder hätte das Zeug dazu gehabt! Jeder von den Jüngern und jeder von uns! Es gibt in jedem von uns Anteile, deren Abgründigkeit uns schauern lässt. In uns allen steckt etwas von diesem Namenlosen Verräter, in welcher Form auch immer.

Wie oft versagen wir in unserem Leben und reden uns heraus, denn Schuld haben immer nur die anderen. Nein, „bin ich’s?“, diese Frage gilt am Gründonnerstag auch uns selbst. Wir wollen sie uns heute Abend nicht skrupellos stellen, auch nicht ängstlich, sondern vielmehr im Wissen darum, dass ich so bin, wie ich bin. Auch mit den Teilen von mir, die ich nicht nach außen trage. Zu denen ich oft selbst keinen Zugang habe, weil sie mich erschrecken. Lassen sie uns heute Abend mal mit uns selbst in Kontakt kommen. Denn auch dazu ist das Abendmahl da. Nicht nur zur Vergegenwärtigung Christi, sondern auch zur Vergegenwärtigung von uns selbst. Dieser Gedanke würde früher, auch uns besonders hier im reformierten Herborn, sehr hoch gehalten. Damals war es üblich, dass sich die Gemeindeglieder, die am Abendmahl teilnehmen wollten, in das Kommunikantenbuch eintragen ließen. Nach der Eintragung feierten die Kommunikanten einen Beichtgottesdienst mit Fragen und Antworten. Erst dann durfte die restliche Gemeinde in die Kirche, die sie nach dem Gottesdienst verließ. Die Kommunikanten

blieben in der Kirche und feierten für sich und abgedondert den anschließenden Abendmahlsgottesdienst.

Damals war klar geregelt und gesichert, dass nur die Christen das Abendmahl mitfeierten, die wirklich „würdig“ – das heißt, getauft, konfirmiert und verbeichtet waren. Im 1. Korintherbrief warnt Paulus schließlich vor einer „unwürdigen“ Teilnahme am Abendmahl: *„Denn wer davon isst und trinkt, ohne zu bedenken, dass es der Leib des Herrn isst, der zieht sich das Gericht zu, indem er isst und trinkt.“* (1. Kor. 11).

Aber ist es meine Aufgabe als Pfarrer, darüber zu entscheiden, wer nun „unwürdig“ zum Tisch des Herrn kommt und wer nicht? Kann ich Aufrichtigkeit prüfen? Sicher nicht!

Und was ist mit mir selbst? Bin ich denn selbst „würdig“, das Abendmahl zu empfangen? Oder sollte ich nicht vorher selbst einiges ins Reine bringen, bevor ich mit und in der Gemeinde das Herrenmahl feiere?

Aber schauen wir doch ins Markus-Evangelium und verlassen uns darauf, was der Evangelist ergänzt und schreibt: *„Und Jesus nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“*

Wir drehen uns wie sooft um uns selbst und haben dabei Christus aus den Augen verloren. Denn er handelt schon, während wir noch nachdenken und uns vielleicht noch streiten. Er sitzt am Tisch, wo er schon die ganze Zeit saß. Er sitzt schon immer am Tisch mit den Sündern. Und er vergegenwärtigt sich jedes Mal aufs Neue, wenn wir mit ihm am Tisch sitzen oder stehen. Das ist mehr als nur Erinnerung.

Es soll nicht allein genügen, dass wir uns an Jesu Taten erinnern. Es soll nicht allein genügen, dass wir seine Lehren auswendig lernen. Es soll nicht allein genügen, dass wir das Abendmahl halten und uns damit an ihn erinnern. Nein, er will selber gegenwärtig sein. Nicht nur für ein Paar auserkorene, sondern für alle, die sich fragen: „Bin ich’s!“

Wenn wir gleich Abendmahl miteinander feiern, dann tun wir das zwar im Angesicht der Nacht, im Angesicht des morgigen Karfreitags, auch im Angesicht unserer eigenen Schuld, aber sehr wohl auch in dem Vertrauen, dass Christus uns Schuld vergibt und so Gemeinschaft auch untereinander ermöglicht.

Die Vergebung der Sünden ist verbunden mit der Feier des Abendmahls. Die Vergebung all dessen, was ich gegenüber Gott und den Menschen falsch gemacht habe, die Überbrückung meiner Gottesferne – das wird mir unausgesprochen im Abendmahl zugesprochen.

Ich darf wissen, ich darf glauben, ich darf darauf vertrauen: Jetzt ist Jesus Christus ganz nahe bei mir und bei allen, die mit mir Brot und Wein – Leib und Blut Christi empfangen.

Gott ist mir ganz nahe – Gott ist um mich herum und Gott ist in mir – in aller Zeit und Ewigkeit!
Ich bin's: Der Sünder und der gerettet zugleich! „Selig sind die mit großem Durst und Hunger
nach der Gerechtigkeit, die sollen satt werden!“ (Mt. 5)

Amen.